

Die Ophikleide: Eine Schlange im Orchester?

Ophicleide (frz.), Ophicleide (engl.), Ophikleide (dt.), Ofikleide (ital.)



Der Pariser Instrumentenbauer Jean-Hilaire Asté, genannt Halaré, entwickelte 1817 in Paris aus dem Serpent (Bassinstrument der Zinken-Familie) die Ophicleide. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es schon verschiedene Versuche gegeben, das Bassproblem in der Bläsersektion großer Orchester zu lösen, denn das Klangvolumen von Serpent und Fagott reichte nicht aus, um ein solides Bassfundament zu liefern.

Die Ophicleide gehört zur Familie der Bügelhörner mit Klappen. Das Blasinstrument aus Messing ist nur dem Namen nach an seinem Vorgänger orientiert (serpens, lat. = Schlange; ophis, griech. = Schlange, kleidos, griech. = Klappe). Das Instrument mit konischem

Rohr und nach oben gerichtetem Schalltrichter wurde in Alt-, Bass- und Kontrabasslage mit acht bis zwölf Klappen gebaut.

Ihren ersten öffentlichen Auftritt erlebte die „Klappen-Schlange“ 1819 in der Oper Olympia von Gaspare Spontini. Berühmt wurde sie vor allem durch Hector Berlioz' Besetzungen in der Symphonie fantastique (1830) und in Benvenuto Cellini (1838). Felix Mendelssohn Bartholdy verwendete sie unter anderem in den Konzertouvertüren *Ein Sommernachtstraum* (1826) sowie *Meeresstille und Glückliche Fahrt* (1828), Gaetano Donizetti in *Lucia di Lammermoor* (1835), Giacomo Meyerbeer in *Les Huguenots* (1836), Robert Schumann in *Das Paradies und die Peri* (1843), Giuseppe Verdi in *Don Carlos* (1865) und *Aida* (1871) etc.

Berlioz schrieb 1844 in seinem *Grand traité d'instrumentation* über die Bass-Ophicleide: „Der Klang der tiefen Töne ist rau, aber in gewissen Fällen, unter Massen von Blechinstrumenten, bewirkt er Wunder. Die sehr hohen Töne haben einen wilden Charakter, den man jedoch noch nicht in der rechten Weise

zu verwerten gewusst hat. Die Mittellage erinnert, besonders wenn der Bläser nicht sehr geschickt ist, zu stark an den Ton des Serpent und des Zinken. Nichts Plumperes [...] gibt es [...] als jene mehr oder weniger raschen Passagen, die man in gewissen modernen Opern als Soli der mittleren Lage der Ophicleide zum Besten gibt: Das ist gerade so, als wenn ein dem Stalle entlaufener Stier mitten in einem Salon seine tollen Sprünge machte.“

Das Hauptproblem der Ophicleide lag in der empfindlichen Klappenmechanik. Die großen Klappenpolster wurden nach längerem Spiel schnell undicht und führten zu einer unsaubereren Intonation, was den Niedergang des Instruments im Orchester einleitete. In Frankreich, Italien und Großbritannien blieb sie jedoch das ganze 19. Jahrhundert hindurch gebräuchlich. Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Instrument in französischen Militärorchestern gespielt. Im deutschsprachigen Raum konnte sich die Ophicleide nicht wirklich durchsetzen, da sie von der 1835 erfundenen Tuba verdrängt wurde.



Serpent



Ophicleide



Frank und Friedbert Syhre



Syhe Ophikleiden

Im September 2003 kam der Leipziger Instrumentenbaumeister Friedbert Syhre mit Bernd Angerhöfer, Solotubist im MDR-Sinfonieorchester, ins Gespräch, dass es keine brauchbare Ventil-Ophicleide gäbe, die sich in die Klangstruktur eines großen Sinfonieorchesters organisch einfügen würde. Neben den originären Ophicleiden, die ih-

rem Namen nach Klappeninstrumente waren, gab es bereits im 19. Jahrhundert mit Ventilen ausgestattete Ophicleiden. Einige dieser Instrumente sind in den Sammlungen der großen Museen für Musikinstrumente Europas, wie Paris, Brüssel und Leipzig, zu finden.

Ein Großteil dieser Ophicleiden ist

leider kaum spielbar. Friedbert und Frank Syhre nutzten ein Instrument aus der Sammlung des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig als Vorlage für ihre neu konstruierte Ophicleide.

Anfang 2005 waren die Arbeiten an einem ersten Instrument abgeschlossen, was jedoch stimmungsmäßig den Anforderungen noch nicht genügte. Daraufhin erfolgten bautechnische Veränderungen an der gesamten Mensur des Blasinstrumentes. Vergleiche mit anderen Instrumenten, wie Bariton und Tuba, in ihrem Verhältnis von Bohrung, Mensur, Schallstückverlauf und Mundrohr zueinander sowie der Gebrauch eines computergesteuerten Mess-Systems lieferten wertvolle Hinweise zur Verbesserung.

Um der Klangvorstellung des 19. Jahrhunderts so nahe wie möglich zu kommen, vereint die von Friedbert Syhre entwickelte Ophicleide alte und neue Erkenntnisse des Blechblasinstrumentenbaus in sich. Äußerlich ähnelt das Instrument seinem historischen Vorbild, bringt aber statt der Klappenmechanik ein Ventilsystem. Das Ventilsystem besteht, wie bei der deutschen Tuba-Bauweise, aus fünf Drehventilen.

Das fünfte Ventil kann mit einem Finger bedient werden und entspricht in seiner Ventilzuglänge einem großen Ganztonventil. Nach Wunsch kann das Ventil so gebaut werden, dass es mit rechts oder links zu bedienen ist. Die Ventilanordnung wurde an zwei Positionen zur Verbesserung des Anspracheverhaltens verändert.

Durch technische Veränderungen am so genannten Druckwerk ergeben sich jedoch für den musizierenden Bläser keinerlei spieltechnische Veränderungen, somit können alle bei der Tuba gebräuchlichen Grifftechniken angewendet werden.

Der Klang der Ophicleide für modernes Orchester ist rund und voll, er ähnelt in der Tiefe der Tuba und in der Höhe eher dem Horn.

Juliane Bally